

Bereinigung der Formhälften.

Kriegsorden.

Räheres über die Technik ihrer Herstellung.

Aus der Zahl der deutschen Orden kommen als Kriegsdekorationen im gegenwärtigen Kriege allerdings nur verhältnismäßig wenige in Betracht, die sich aber wegen des besonderen Anlasses, aus dem sie verliehen werden, auch einer ganz besonderen Wertschätzung erfreuen. Am bekanntesten sind die Orden „Pour le Mérite“ und die mit ihm auf gleicher Stufe stehenden Dekorationen verschiedener deutscher Bundesstaaten sowie das Eisene Kreuz.

Die Herstellung der Kriegsorden bildet ein besonderes wenig bekanntes Gebiet des Kunstgewerbes und der Technik. Die Frage, wie sie entstehen, eröffnet uns einen Einblick in eine Reihe bemerkenswerter Kunst-



Das an Marschall Blücher verliehene Eisene Kreuz.

fertigkeiten und eigenartiger Techniken. Werfen wir also einen Blick in diese Werkstatt, aus denen jetzt die Kriegsdekorationen hervorgehen, und sehen wir zunächst zu, wie die älteste von allen, der Orden „Pour le Mérite“, hergestellt wird. Dieser Orden wurde 1667 als Orden „Pour la Générosité“ gestiftet und von Friedrich dem Großen sofort nach seinem Regierungsantritt in den „Pour le Mérite“ umgewandelt, eine Bezeichnung, die in der damaligen französischen Zeitrichtung begründet ist. Der Orden besteht aus einem goldenen, achtspeichigen Kreuz, dessen vier Arme blau emailliert sind. Der oberste Arm dieses Kreuzes trägt zur Erinnerung an den Stifter ein β mit der Königskrone, die die Worte „Pour le Mérite“. Die zwischen den Kreuzarmen befindlichen Winkel sind durch goldene Adler mit ausgebreiteten Flügeln ausgefüllt.

Die Art und Weise der Herstellung ist eine ziemlich einfache. Aus einem entsprechend dicken Goldblech werden die Formen des Kreuzes und



Das Ausfüllen der Kreuze.

der Adler mit einer feinen laubigartigen Metallfülle herausgesägt. Dann werden die einzelnen Teile, die Flügel der Adler usw. von kunstfertiger Hand ziselirt und gepunzt, so daß sie ihre endgültige Form erhalten. Auf den Balken des Kreuzes werden entsprechende Ausbuchtungen für die zu emaillierenden Teile angebracht, in denen die Buchstaben als Erhöhungen stehen bleiben. Nun ist das Email aufzutragen. Das Email ist ein von Natur durchsichtiger Glasfluß, der durch Zusatz verschiedener Metalloxyde in den mannigfaltigsten Farben gefärbt werden kann. Dem zur Herstellung des Ordens Pour le Mérite dienenden Email wird, um die blaue Farbe zu erzeugen, Kobaltzucker zugesetzt. Außerdem kommt noch etwas Zinnoxyd hinzu, das dem

Glasfluß die Durchsichtigkeit nimmt. Um das Email auf die Ordensdekoration aufzutragen, wird das Verfahren des sogenannten „Gruben- oder Füllungsmaßes“ angewendet. In die in der Goldplatte befindliche Höhlung wird das fein gepulverte und mit Wasser zu einem Brei angerührte Email sorgfältig eingetragen. Dann wird der Glasfluß zunächst bei gelindem Feuer, dann bei stärkerer Hitze eingeschmolzen. Ist das Email eingedrungen, so wird der Orden zunächst mit Säure abgebeizt. Dann wird er noch einmal nachgearbeitet und schließlich mit Hilfe von Englisch-Polier- und Polierlächern poliert. Wird der Pour le Mérite mit Krone verliehen, so wird diese von vornherein mit ausgefüllt oder besonders gearbeitet und dann mit Goldblech an den Orden angelötet. Findet die Verleihung mit Eichenlaub statt, so wird der Eichenkranz gleichfalls in der beschriebenen Weise in Gold ausgeführt und dann mit einem durch Zusatz von Kupferoxyd grün gefärbten Email grün überzogen.

In ähnlicher Weise entstehen die hohen Kriegsorden der übrigen deutschen Bundesstaaten, von denen hier nur der bayerische Militär-Max-Josephs-Orden erwähnt sei, der vom König Max Joseph I. am 1. Januar 1806 gestiftet wurde. Das Ordenskreuz ist gleichfalls achtspeichig und trägt an den Enden noch runde Goldkugeln. Es hat in der Mitte ein rundes Schild, das mit blauem Email ausgefüllt ist und in der Mitte den goldenen Namenszug des Stifters trägt.

Das Eisene Kreuz bildet nunmehr auf eine Vergangenheit von etwas über hundert Jahren, genau von 101 Jahren zurück. Es wurde im Jahre 1813 von Friedrich Wilhelm III. auf Anregung des geheimen Kabinettsrats Albrecht gestiftet. Den Orden entwarf der König selbst, sein Geringswert als Schinkel war es aber, der die Ausführung zugrunde liegende Zeichnung entwarf. Das Eisene Kreuz kann einzig und allein durch große persönliche Tapferkeit erworben werden. Es werden von ihm drei Klassen verliehen, nämlich das Kreuz erster und zweiter Klasse, sowie das Großkreuz. Außerdem gab es in den Freiheitskriegen noch eine ganz besondere Art, die nur ein einziges Mal, und zwar an den Marschall Blücher, verliehen wurde das sogenannte „Blücherkreuz“. Hier sah die Kreuzdekoration auf einem goldenen Stern. Das Eisene Kreuz erster Klasse kann nur der erhalten, der das zweite bereits besitzt. Deshalb werden auch beide Auszeichnungen gleichzeitig getragen: das Kreuz zweiter Klasse an schwarzweiß geänderten Band, das größere Kreuz erster Klasse ohne Band auf der linken Brust.

gestellt, von denen das eine der Vorderseite, das andere der glatten Rückseite entspricht, die ursprünglich als Vorderseite getragen werden sollte. Erst allmählich führte es sich ein, die verzierte Seite nach außen zu tragen. Diese Modelle aus Holz werden in Gußsand abgedrückt, und zwar so, daß in der einzelnen Form immer eine ganze Anzahl von Kreuzen gegossen werden können. In der einen Hälfte der Form werden die Vorderseiten, in der anderen die Rückseiten eingedrückt. Die beiden Formhälften werden dann vereinigt, wobei natürlich die beiden Hälften der einzelnen Kreuze genau aufeinander passen müssen. Dann wird das dünnflüssige Eisen eingegossen, das in der Form erstarrt. Nach dem Erstarren wird der Guß herausgenommen. Die noch zusammenhängenden Kreuze werden auseinandergefäht und schwarz lackiert. Dann werden die Ränder abgefeilt, um eine glatte Kante zu schaffen, an die der ausgeprägte silberne Rand mit Hilfe eines Weichlötlotes angelötet wird, und damit ist das Eisene Kreuz, der Stolz seines zukünftigen Besitzers, fertig.

Warschau.

Die polnische Hauptstadt und ihre Geschichte.

Um die alte Hauptstadt Polens, deren hohe strategische Bedeutung man so oft betont hat, tobt heute ein blutiger Kampf. Inwiefern die Befestigung der Stadt, an deren Verstärkung man in den letzten Wochen mit fieberhaftem Eifer gearbeitet hat, dem Ansturm der Deutschen widerstehen werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls bietet die natürliche Lage der Stadt bereits eine gute Dedung, und die majestätischen Götze, die zu Anfang des 13. Jahrhunderts hier ihre Burg anlegten, bewiesen einen sicheren Blick. Hoch über den trüben gelben Massen der Weichsel, die ihre melancholisch plätschernden Wogen von den Karpaten her durch das Niederland rollt, springt am linken westlichen Ufer ein Plateau bis dicht an den Fluß vor, um dann in starker Senkung abzufallen. In diesem malerischen und festen Punkte, der nicht nur den Stromlauf weithin nach Süden beherrscht, sondern auch



Beobachtungsstand der Feldartillerie mit Feldfernsprecher und Ehrenfernenrohr.

Der neue Generalstabschef.

Infolge der Erkrankung des Generalstabschefs v. Moltke wurde vor einiger Zeit ein Wechsel an der Spitze des Generalstabes notwendig und die Leitung desselben dem Regimentsminister Generalleutnant Erich von Falkenhayn übertragen, unter Belassung in dem Amt als Kriegsminister. Generalleutnant v. Falkenhayn entstammt der Infanterie, befehligte die Kriegsakademie und gehörte bühnenmäßig dem Generalstab an. Als Kommandostandort in Braunschweig, Vorübergehend war er auch Militär-Instrukteur in China. Als guter Kenner der ostasiatischen Verhältnisse nahm er im Stabe des Grafen Waldersee am Chinafeldzuge teil und verließ auch nach dem Friedensschluß im Generalstab der Befehlshaberarmee. Danach verließ er die Geschäfte des Generalstabschefs beim 16. Armeekorps in Metz und seit 1912 beim 4. Armeekorps in Magdeburg, bis er im vorigen Jahre zum Kriegsminister ernannt wurde. Geboren ist er am 11. September 1861 auf Burg Welschau. Seine Verwendung als Generalstabschef zweier verschiedener Armeekorps und die Vertretung des Generalobersten v. Moltke haben ihm Gelegenheit ge-

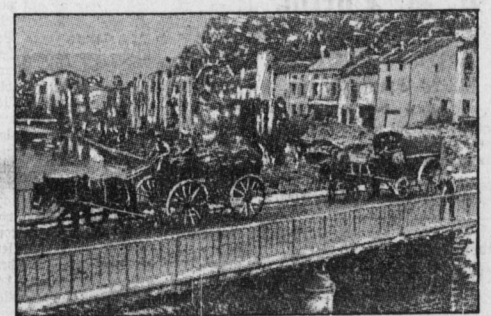
die ausgebreitete Ebene am rechten östlichen Weichselufer begrenzt, liegt erst und drüben die Zitadelle, eine Stadt mit Gräben, Wällen und Mauern für sich, die das ganze Hoch-



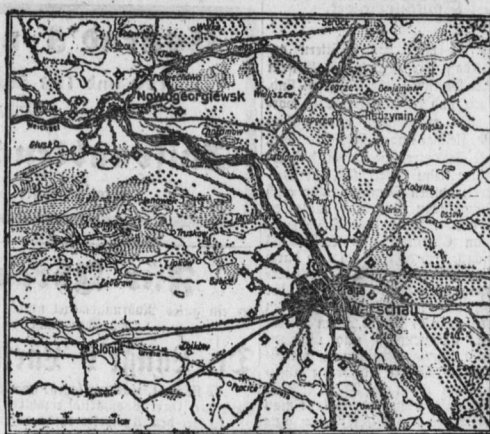
Surca unserem Führer!

plateau überblickt, auf dem das heutige Warschau liegt. Da dehnt sich, eingebettet in die weite flache Landschaft, das malerische Gewirr der wintlichen Gassen und Giebel, der breiten Palaststraßen und der freundlichen Gärten. Wie ein Baum, der seine Jahresringe anzeigt, hat sich Warschau immer weiter ausgebreitet von der eng um das Schloß geschmiegten Altstadt, dem mittelalterlichen Kern des Ganzen, zu dem barocken Prunk der polnischen und sächsischen Zeit, um den sich wieder als ein breiter Rahmen das moderne Warschau mit seinen Mietshäusern und Fabriken legt. Schon die Herzöge von Masovien hatten ihre Stadt mit Mauern im Jahre 1339 umgeben; aber 1526 wurde die Stadt von den Polen mit stürmender Hand genommen und wurde 1550 zur Residenz der Polenkönige, vor der auf dem nahen Felde von Wola alle Königswahlen stattfanden, und 1609 statt Krakau zur Hauptstadt Polens erhoben.

Was sich von mittelalterlichen Bauten in den engen düstern Gassen Alt-Warschaws erhalten hat, zeugt von der Dürftigkeit dieser Ansiedlung, die erst die Polenkönige zu einer Kulturstätte erhoben. Alles ist in diesem engen Gewirr dicht zusammengebrängt, selbst die spätgotische Kirche tritt nicht aus der Straßensfront heraus, und in der Wudensstadt



Ruinen der französischen Stadt Danz.



Karte von Warschau und Umgebung.

der beiden Markt rings fühlt man sich völlig ins Mittelalter versetzt. Auch von dem alten Schloß der majestätischen Herzöge hoch über der Weichsel, in dem König Sigismund III. zu Ende des 16. Jahrhunderts seine Residenz aufschlug, ist heute kaum noch etwas zu sehen. Der ausgebreitete Bau hat im Laufe der Jahrhunderte viele Umwandlungen erfahren und ist zu einer sifflonen Masse geworden, nicht nur durch die Umbauten der Polenkönige, sondern noch mehr durch den mächtigen Flügel, den die prächtigen sächsischen Könige hinzusetzten, und der nun im zopfigen Barock von hoher Höhe herab auf die Weichsel blickt. Im Innern bieten seine rundlichen Säle voll Marmor, Berggoldungen und kostbaren Intuszierungen, in denen die spielerische Anmut des Rokoko, ein gutes Bild für den Geist der Verschönerung und der Leichtigkeit, der mit den sächsischen Herrschern in Warschau einzog. Damals sollte die Stadt zu einer Nebenbuhlerin des Reichthums an der Elbe umgeschaffen werden, aber auch von den sächsischen Palästen mit ihren weiten Höfen, den herrlichen Fassaden und dem reichen Figurenschmuck lebt nur noch wenig in der Gegenwart hinein. Nur das Palais des allmächtigen Ministers Brügl, das sich dieser dicht neben dem Königsschloß erbaute, ist noch erhalten.

Nichtsdestoweniger bleibt Warschau die „Stadt der Paläste“, denn die Kriegsseite 28, 21. Januar, reichen Weichselufer, die hier einst ihre glänzenden Feste feierten, mühten große Folge Räume haben, und in diesen statischen Bauten, die noch den Namen so mancher einst berühmten polnischen Adelsfamilien tragen, find heute Behörden, Schulen und andere öffentliche Einrichtungen einquartiert. Und wie das sächsische Barock so mit seinem prächtigen und doch imposanten Prunk der Stadt ihren architektonischen Charakter aufprägte, so hat die sächsische Gartenkunst aus Warschau eine Stadt der Lustgärten und der Parkanlagen gemacht. Die freundliche, großzügige und elegante Stimmung, in der die Stadt sich wie eine anmutige Schöne aus der eintönigen Landschaft erhebt, verdankt sie diesen großartigen Schmuckanlagen, unter denen der sächsische Garten, ein nicht unwürdiges Abbild des Versailler Kunstwerkes Lenotres,

die bedeutendste und schönste ist. Nach der sächsischen Herrschaft ist Warschau der Schauplatz aufregender Ereignisse gewesen. Gegen die russische Besatzung erhoben sich die Polen zu wiederholten Malen; 1794 megelten sie in einem Blutbade ihre Unterdrücker nieder und mühten sich dann dem Ansturm Suwarows entgegen. Von 1795-1806 war die Stadt preussisch, und die stets hochgehaltene deutsche Kultur blühte von neuem auf. Dann kam die kurze Zeit des konstitutionellen Königreichs Polen; und 15 Jahre später tobte hier die Sturm der großen polnischen Revolution, die mit der Uebergabe der Stadt an den russischen General Paskevitch endete. Auch 1863 war Warschau der Mittelpunkt des polnischen Aufstandes, und immer noch ist es das polnische Element, das mit seiner eleganten Anmut und feurigen Lebhaftigkeit dem Charakter der interessanten Stadt seinen Stempel aufprägt.

Generalmajor v. Voigts-Rbeck.

Der vor einigen Wochen infolge eines Herzschlages verstorbenen Generalmajor Werner v. Voigts-Rbeck er-



reichte nur ein Alter von 61 Jahren. Den Posten des Generalquartiermeisters bekleidete er erst seit wenigen Wochen; beim Kriegsbeginn war er Chef des Generalstabes beim Garde-

Ein Straßensjunge sagt zu einem Fräulein, dem ein weisses Taschentuch aus der Tasche hängt: „Freilein, Sie haben ja die weisse Flagge gehißt! Wollen Sie sich leicht übergeben?“

Ein Idyll im Schützengraben.



In einer ungarischen Zeitung wurde unlängst die nachstehende Darstellung aus dem Dasein veröffentlicht, das der Soldat im Schützengraben verbringt — einem seltsamen, nicht einmal die Kanonen und Gewehre den Mund halten. Aus solch einem ruhigen Ständchen wird da eben das Beste gemacht, was sich ausrichten läßt: der eine puht seine Waffe, der andere revidiert das Schußwert, ein

dritter macht sich über einen Defekt des Strumpfes her, da es an anderen hilfreichen Händen wird dabei bei Müttern leider fehlt — noch einer hat sein Taschenspiegelchen am Gewehr befestigt und glättet sich mit dem Rasiermesser die Wangen. Bis der nächste Donner von drüben über dem Felde, das nächste Kommandowort das Idyll wieder in einen Au gerippt ...

Druckfehler.

Das Konzert des berühmten Tenoristen Tremolini war von großem künstlerischen Erfolge. Er war sehr gut bei Stimme, doch störte der große Rauch (Rauch) in dem kleinen Konzertsaale.

Der garke Sclaton Herr: Sie gehen wohl sehr gern allein spazieren?

Dame: „In der Tat, das ist mein einziges Vergnügen!“

Herr: „Das meine auch — da wollen wir doch jetzt immer zusammen gehen.“

Mutter: „Wer hat die schöne Nase getroffen?“ — Sagt's oder Ihr kriegt alle mit einander Schläge!“

Die kleine Ella: „O, Mutter, hau uns nur alle mit einander, da ist, der's tan hat, schon dabei!“

Kein Zweifel mehr.



„Der vermisste Schlüssel will heut gar nicht passen; ich bin doch nicht etwa an einer falschen Tür?“



„Heiliger Wimbam — es war also doch die richtige!“

Schlimm. „Gib, sprich nicht dein Verzeir sechs Sprachen?“

„Ja, aber er kann sich in keiner erklären.“

„Deulich ausgedrückt. Herr: ... und dann, müssen Sie wissen, gnädiges Fräulein, bietet eben eine Großstadt viel mehr in Bezug auf Kunst und Kunst, überhaupt Vergnügen jeder Art, außerdem einen noch ganz besonderen Vorteil, den ich hoch ansehe.“

Fräulein: „Und der wäre?“

Herr: „Es kümmert sich keine Sau um die andere.“

Unbegreiflich.



Schauspielerin: „Herr Direktor, ich bitte um Vorzug.“

Schauspieler: „Schon wieder, Fräulein Rühge? Ich begreife nicht, wie Sie in dem engen Humpelrücken Ihren Stuhl so gewaltig überschreiten können!“

„Mallitiss, Wollen Sie nicht heitren?“

„Ja bin mit der Nase vermaßt.“

„Ach dann leben Sie gewiß in recht unglücklicher Ehe.“

„Moderne Kinder. Greie: „Stamm, Paul, wir spielen Adam und Eva.“

Paul: „Ach, und da soll ich wohl der Appellante sein?“

„Triffiger Grund. Mitarbeiter: „Herr Redakteur, warum nehmen Sie mir eigentlich nie Schwiegermutter — Wiege ab?“

„Weil's mir meine eigene verboten hat.“

(im Wirtshaus) Bauernburich (im Wirtshaus) Mitglieder einer gütigen Schauspielertruppe beobachtend, zum andern): „Sepp, wie mag nur böss kommen, daß du Schauspieler keine Bär' tragen!“

Sepp: „Dummer Kerl, weil's meistens kein Geld zum Rasieren haben!“